

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Gené, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Ueber den Handfertigkeitsunterricht. — Rembrandt der Sünder. — Der VI. Internationale Montessori-Kongress. — Bücheraktion für die Auslandschweizerjugend. — Martha Gasser zum 80. Geburtstag. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Le «Déjà vu». — L'activité professionnelle de la jeunesse. — † Fernand Durig. — Autour des salaires. — Divers.

Unreiner Teint,

Ausschläge, Flechten etc., wie sie bei Schulkindern so häufig zu beobachten sind, haben in vielen Fällen ihre Ursache in Verdauungs- und Stoffwechselstörungen, die eine Anhäufung von Giftstoffen im Körper bewirken.

Mit Puder und Salben kommt man meistens diesen Uebeln nicht bei. Ein erfolgreiches Mittel, sie an der Wurzel zu packen, ist eine richtig durchgeführte Blutreinigungskur.



besitzt die blutreinigenden Eigenschaften des altbekannten Lebertrans, aber ohne dessen unangenehmen Geruch und Geschmack. Es wirkt anregend und regulierend auf Verdauung und Stoffwechsel und hilft deshalb dem Organismus die Giftstoffe zu entfernen; zugleich werden Appetit und Wohlbefinden in hohem Masse gefördert.

Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, stellen wir Gratismuster und Literatur gerne gratis zur Verfügung.

Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Theater-Abonnemente. Die Bestellisten liegen zurzeit in den Schulhäusern auf. Die Veteraninnen und Veteranen verweisen wir auf die in der gleichen Nummer erscheinende besondere Mitteilung.

Sektion Interlaken des BLV. Die Sektionstour Jungfraujoch-Grimsel wird auf Wunsch von Mitgliedern wegen des militärischen Wiederholungskurses um 8 Tage verschoben und findet also am 25./26. September statt. Der Anmeldetermin ist verlängert bis 18. September.

Nicht offizieller Teil.

Die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform in Verbindung mit der Sektion Oberhasle des BLV veranstaltet vom 11. bis 15. Oktober in Meiringen einen Heimatkundekurs für das 3. und 4. Schuljahr. Kursleitung: Herr M. Bühler. Anmeldungen bis 25. September an Herrn Lehrer G. Abegglen, Präsident der Sektion Oberhasle des BLV, Goldern, Hasliberg. Daselbst ist das Kursprogramm erhältlich.

Ausstellung «Gesunde Jugend» in St. Gallen. Eröffnung Samstag den 11. September, 14 Uhr, im Industrie- und Gewerbemuseum. Erste Führung. Der Eröffnung vorausgehend: Freitag den 10. September Aufführung des Mundartspiels von Klara Müller, Lehrerin, St. Gallen: «E Frühlingsspiel vo Blueme und Sonnestrahle», im Konzertsaal «Uhler». Herzliche Einladung an alle Lehrer und Erzieher.

Freiwirtschaftlicher Lehrertag in Bern, Samstag und Sonntag den 25. und 26. September, im Vereinshaus des K. V. Bern, Herrengasse 36, I. Stock.

Programm.

Samstag, 14 Uhr. Pfr. Ed. Burri, Bern: «Bibel und wirtschaftliche Gerechtigkeit». Dr. Hs. Bracher und A. Meyer: «Freiwirtschaftliche Erkenntnisse im Geschichtsunterricht».

Samstag, 20 Uhr. Abendunterhaltung. Klaviervorträge von Pfr. Ed. Burri. Plauderei von Fr. Schwarz über seine persönlichen Erinnerungen an Silvio Gesell und Dr. Th. Christen. **Sonntag, 9 Uhr.** H. Bernoulli, Basel: «Die Volkswirtschaft in Bildern.» Werner Schmid, Zürich: «Politik und Erziehung». Nach den Vorträgen freie Diskussion.

Kostenbeitrag: Für jeden Halbtage Fr. 1. 50. Einige Freiquartiere stehen zur Verfügung.

Anmeldungen sind erbeten an Fritz Pfister, Carl Hiltystrasse 32, Bern. Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen aus der ganzen Schweiz sind zum Besuche der Tagung freundlich eingeladen.

Die freiwirtschaftlichen Lehrervereinigungen der Schweiz.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Mittwoch den 15. September, punkt 20 Uhr, Herrenprobe im Singzimmer des Progymnasiums.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Uebung Samstag den 11. September, 13½ Uhr, im Schloss Hünigen.

Lehrergesangsverein Interlaken. Uebung Mittwoch den 15. September, 15¾ Uhr, im Schulhaus.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 16. September, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 16. September, 16½ Uhr, im «Freienhof».

Jubiläumsfeier der 73. Promotion. Samstag den 18. September. Sammlung um 9¼ Uhr im Bahnhofbuffet 2. Kl., Bern. Abfahrt 9.37 Uhr nach Kehrsatz. Bummel über den Längenbergs-Zimmerwald-Belp. 12½ Uhr Mittagessen im «Kreuz». Pflege der Erinnerungen. Keiner fehle. *F. M.*

Unser Vertreter

bringt Ihnen gerne «Die neuen Kollektionen der guten, alten Firma»

B. Vischoff-Katz

Spezialhaus für Masswäsche, Telefon 60.105, Langenthal
Postkarte genügt 244

Möbelfabrik Worb: E. Schwaller 273

Schlafzimmer,
Ess- und Wohnzimmer

Kurhaus Waldhäusern 161 auf Moosegg

Prächtiger Aussichtspunkt in schönster Lage des Emmentals. Idealer Ferienaufenthalt inmitten herrlicher Tannenwälder. Grosser Garten. Pens. von Fr. 6.- an. Vereinen, Ausflüglern u. Schulen bestens empfohlen. Gute Küche u. Keller. Mässige Preise. **Herrmann-Frei.** Telefon 22.24

Bei Geldbedarf oder Geldanlagen 92

wenden Sie sich vertrauensvoll an die

Gewerbekasse in Bern



Reizendes Schwarzenburger-Land

Auskunft durch Verkehrsbureau Schwarzenburg
Telephon 92.179 196

Die Schwarzenburgbahn

führt Züge mit komfortablen **Leichtmotorwagen**

Prospekte durch Publizitätsdienst der Lötschbergbahn in Bern

Ottenleuebad, Kurhaus, 1431 m über Meer
Telephon 92.732 Familie Krummen

Riffenmatt, Gasthof zum Hirschen
Alles prima von A-Z
Telephon 92.753 Familie Wüthrich

Schwarzenburg, Gasthof zum Bahnhof
Wir bieten vom Guten das Beste
Telephon 92.119 Rob. Eberhardt

Schwarzenburg, Restaurant Bühl
empfiehlt sich für Schulen. Schattiger Garten. Mässige Preise.

Wahlenhütte, Kurhaus
Telephon 52.67 S. Marti

Ueber den Handfertigungsunterricht.

Von Dr. Heinrich Kleinert, Bern.

Die Ausstellung über Werkunterricht in der Berner Schulwarte im Sommer 1936, die im Anschluss an den 46. Lehrerbildungskurs des schweizerischen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform in Bern veranstaltet wurde, hatte insofern ein kleines Nachspiel, als Schulinspektor Dr. Schweizer als Präsident der Ausstellungskommission durch eine Anzahl Bemerkungen kritischer Natur versuchte, den genannten Verein auf künftige Aufgaben hinzuweisen. Dessen Vorstand hat in Nr. 1 des 42. Jahrganges der Zeitschrift « Handarbeit und Schulreform » zu den Anregungen Dr. Schweizers Stellung genommen und festgestellt, dass der Verein seit Jahren in der von Dr. Schweizer angeregten Art arbeite. In Nr. 12 des vorhergehenden Jahrganges weist Dr. h. c. Oertli in einem Rückblick auf das Jahr 1936 u. a. auf die Verwirrung hin, die in bezug auf die Bezeichnungen für die Handbetätigung der Schüler im Unterricht bestehe und schreibt u. a.:

« Ich gestehe offen, dass ich überrascht war, in Bern dies Chaos von Bezeichnungen anzutreffen, während dort eine so überaus günstige Einstellung zum Arbeitsunterricht herrscht. »

Jeder Streit um Begriffe scheint zunächst für die praktische Arbeit recht unnütz, und doch halte ich dafür, dass die Unbestimmtheit der vielen Ausdrücke für im Grund genommen Gleiches sicher einmal der Sache selbst nicht förderlich ist.

Oertli zitiert z. B.: « Handfertigungsunterricht — Arbeitsunterricht — Werkunterricht — Knabenhandarbeit — Werkunterricht als Fach — systematischer Werkunterricht — Werkunterricht als methodisches Prinzip — Werkunterricht als Hilfsfach — Arbeitsprinzip — Werkliche Schulung — Werkgestalten. » Hier einmal Ordnung zu schaffen, ist an sich schon verdienstlich, und für eine Festlegung auf Bestimmtes dürfte es höchste Zeit sein. (Der Lehrplan für bernische Primarschulen spricht von « Handarbeiten », derjenige für Sekundarschulen von « Knabenhandarbeit »!)

Und dennoch: All dies wäre an sich belanglos, wenn nicht die Sache selbst — sagen wir zunächst einmal die « Handbetätigung » des Kindes in der Schule — dringend der kräftigsten Förderung bedürfte. Die Ausstellung über Werkunterricht hat Fragen gestellt, die heute noch nicht gelöst sind. Die für die Ausstellung aufgewendete Arbeit wäre somit schlecht bezahlt, wenn sie uns nicht einen Schritt vorwärts brächte.

Neben einer Klärung der Begriffe wird es sich vor allem darum handeln, zu entscheiden, wann und wie mit der « Handbetätigung » einzusetzen und wie diese zu einem als Fach erteilten Handfertigungsunterricht¹⁾ zu führen ist. Dann aber — und im Hinblick auf eine tatsächliche Förderung der Handbetätigung in der Schule — sollten Mittel und Wege gesucht werden, wie man ihr am einfachsten und besten Eingang auch in bescheidene Schulverhältnisse verschafft.

*

Was nun die Abklärung der Begriffe anbetrifft, möchte ich von vornherein darauf verzichten, denjenigen des « Arbeitsprinzips » oder der « Arbeitsschule » zu besprechen. Ich setze dabei voraus, dass unter *Arbeitsprinzip* ein *methodischer Grundsatz* und unter *Arbeitsschule* eine *ideenmässig bestimmte Erziehungs- und Bildungsform* verstanden wird. Mit Handarbeit sind sie in keiner Weise identisch, wohl aber kann und soll Handarbeitsunterricht für Knaben und Mädchen nach dem Arbeitsprinzip und im Sinn und Geist der Arbeitsschule erteilt werden.

Abzulehnen ist ferner die Bezeichnung Arbeitsunterricht. Sie dürfte kaum ursprünglich sein und ist wohl entstanden als Synonym zu Arbeitsschulunterricht im Sinne von Arbeitsschule. Auch auf die verschiedenen wortspielhaften Bezeichnungen des Werkunterrichts soll nicht eingetreten werden, und endlich möchte ich darauf hinweisen, dass der « Werkunterricht als Bildungsfach » eigentlich nichts anderes ist als die « Arbeitskunde », die nach dem Vorschlage von R. Seyfert Physik, Chemie, technische Mineralogie, Technologie und Gesundheitslehre umfasst. Wohl versucht H. Denzer in seinem Abschnitt « Werkunterricht » des Rudeschen Buches « Die Neue Schule und ihre Unterrichtslehre », dem Werkunterricht noch eine umfassendere Aufgabe zuzuweisen, indem er die gesamte menschliche Arbeit als dessen Bildungsgut bezeichnet und « die schaffende, werktätige Arbeit in den Mittelpunkt stellt und die menschliche Arbeit selbst zum Bildungsgegenstand erhebt. » Diese Gedankengänge aber führen uns weit ab von unserer Fragestellung und dürfen zweifellos kaum anders gewertet werden, als ein Versuch zu einem bestimmten Auswahlprinzip des Stoffes für eine Art Gesamtunterricht.

Im Bestreben, alles Missverständliche und vielleicht in guten Treuen Hochgeschraubte auf eine

¹⁾ Ich halte den Ausdruck « Handfertigungsunterricht » entgegen der Ansicht von Dr. Oertli aufrecht, weil er einen bestimmten Teil der Handarbeit doch recht klar charakterisiert.

einfache Formel zu bringen, gehe ich aus von folgenden Ueberlegungen:

Wir sind uns alle klar, dass die Betätigung des Kindes in der Schule noch heute viel zu wenig Rücksicht nimmt auf die Zuhilfenahme der Hand und deren Fähigkeiten des Ausdrucks. Aristoteles bezeichnet die Hand als das Werkzeug der Werkzeuge, und mit Recht wird darauf hingewiesen, dass sie die Erzieherin des menschlichen Denkens ist (Itchner). Solche und ähnliche Gedankengänge mögen übrigens auch den Gedanken der Arbeitsschule zu gewissen Zeiten gefördert haben. Dass dabei das rein Manuelle überschätzt worden ist und zu all den Absurditäten geführt hat, die Begleiterscheinungen der Schulreform geworden sind, kann die Richtigkeit der Erkenntnis an sich nicht beeinträchtigen. Trotzdem ist noch heute die Handarbeit als Ausdrucksform nicht überall zu der zweifellos berechtigten Anerkennung und Verwirklichung gelangt.

Dewey sagt, dass die geistige Entwicklung eines normalen Kindes von vier Trieben beeinflusst wird: vom Trieb sich mitzuteilen, vom Trieb zu forschen und zu entdecken, vom Trieb zu schaffen und herzustellen und vom Trieb, sich künstlerisch zu betätigen. Die Pflege dieser Triebe führt zwangsläufig zur Uebung von Auge, Ohr und Hand und ihren Mitteln, der Sprache und den Ausdrucksformen der Handbetätigung. Während langer Zeit begnügte man sich in der Handbetätigung mit dem Schreiben und Zeichnen und den diesem verwandten Techniken des Modellierens, Schneidens, Faltens und Reissens. Dazu traten in den obern Klassen etwa die als Fach erteilten Knabenhandarbeiten in Pappe, Holz und Metall.

Heute weiss man, dass dies nicht genügt, und zwar quantitativ ebensowenig wie qualitativ. Während auf der Unterstufe ganz allgemein dem spielenden Schaffen des Kindes neben den mehr zeichnerischen Techniken noch andere, dem Sinne nach bastlerische Möglichkeiten eröffnet werden sollten, muss die Mittelstufe unbedingt danach trachten, weitgehenden Gebrauch von dem bastlerischen Bedürfnis des zehn- bis zwölfjährigen Kindes zu machen. *Dabei ist diese Handbetätigung lediglich Ausdrucksmittel, Mittel zum Zweck.* Es ist deshalb meiner Ansicht nach unbedingt verfrüht, schon im 6. Schuljahr mit *fachlichem* Handfertigkeitsunterricht zu beginnen. Weder auf der Unter- noch auf der Mittelstufe kann es sich darum handeln, ein *Fach* « Handarbeit » oder « Basteln » in den Unterrichtsplan aufzunehmen. Die Handbetätigung muss sich spontan *da* ergeben, wo es sich *dem Kinde* (und dem Lehrer) als *tunlich erweist*, etwas zu formen und zu gestalten, was es weder sprachlich (mündlich oder schriftlich) noch zeichnerisch darzustellen vermag. « Die Bildung einer Erkenntnis

kann nicht besser gedeihen als durch die Einleitung und Sicherung einer Kultur der Hand » (Itchner).

Dass dazu natürlich auch die Beherrschung der notwendigen Techniken seitens des Lehrers gehört, ist selbstverständlich. Diesen Techniken sind die « Kurse zur Einführung in einfache Techniken » (« Freies Gestalten in verschiedenen Materialien » und « Techniken für Lehrkräfte der Unterstufe » des Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform, « Technische Unterrichtshilfen » des bernischen Vereins für Handarbeit und Schulreform) gewidmet. Was dann im Unterricht jeweiligen manuell gestaltet werden soll, muss der Entscheidung des Lehrers überlassen werden. Ich bemerke ausdrücklich, dass darin keine unbeträchtliche Gefahr liegt; denn es ist leicht, sich in solchen Möglichkeiten zu verlieren und ebenso leicht ist es, aus einem an sich richtigen Grundsatz ein Dogma zu machen. Nicht alles und jedes kann geschnitzt, modelliert und mit der Laubsäge geformt werden!

Auf der Oberstufe, beim 13- bis 16jährigen Kinde, wächst das Interesse an technischen Fragen und zugleich das Bedürfnis, genaue Arbeit zu verrichten. Hier ist der Augenblick gegeben, mit der Handarbeit als Fach einzusetzen, hier kann eine genaue Technik geübt und angewandt werden.

Wenn für Unter- und Mittelstufe ein besonderes Fach nicht nur unnötig, sondern sogar widersinnig ist, braucht man *der dort zur Ausführung gelangenden Handarbeit weiter auch keinen besondern Namen zu geben.*

Die im 7. Schuljahr einsetzende Tätigkeit in einem fachlichen Unterricht in Bearbeitung von Papier und Pappe, Holz und Metall könnte füglich als *Handfertigkeit* bezeichnet werden. Ich glaube, dass damit der uns wenig geläufige Ausdruck « Werkunterricht » umgangen werden kann.

Gegenwärtig besteht der Handfertigkeitsunterricht in den allermeisten Fällen zuerst in Papp- und dann in Holzarbeiten. Dabei muss bemerkt werden, dass einzelne Techniken der Papierbearbeitung wesentlich höhere Anforderungen an das Kind stellen als die einfachern Holztechniken. Dasselbe liesse sich jedenfalls auch von Metallarbeiten sagen. Ich möchte hier nur andeutungsweise die Frage stellen, ob es nicht gegeben wäre, den heute üblichen Handfertigkeitsunterricht vollständig umzustellen, ihn nicht mehr nach dem zu bearbeitenden Material zu ordnen, sondern nach den an das Kind zu stellenden Anforderungen, also nach dem Schwierigkeitsgrade der zur Verwendung gelangenden Techniken. Voraussetzung dazu ist natürlich, dass der Lehrer sämtliche Techniken, nicht nur « eine Art » beherrscht. Dies ist eine an den Fachmann, an den Handfertigkeitslehrer gerichtete Frage. Der Pädagoge aber muss sie stellen, indem vom Schüler aus gesehen allzuviel für eine

derartige Lösung und vieles gegen die heute bestehende Ordnung spricht.

*

Der Handarbeitsunterricht der Mädchen sucht offensichtlich dem Bedürfnis des täglichen Lebens zu entsprechen, das Mädchen auf seinen künftigen Beruf als Mutter vorzubereiten. Ähnliche Ueberlegungen mögen auch bei der Forderung nach einem Handarbeitsunterricht für Knaben mitgewirkt haben. Lernt doch heute der heranwachsende Knabe in den wenigsten Fällen mehr zu Hause richtig mit den gebräuchlichen Werkzeugen des Alltags umgehen. Wenn somit auch der im letzten Abschnitt skizzierte Handfertigungsunterricht zunächst im Hinblick auf die Knaben gedacht ist, möchte ich doch die Bezeichnung «Knabenhandarbeit» vermeiden. Denn es ist einmal nicht gesagt, dass bei der Erlernung gewisser Techniken (z. B. der Papierbearbeitung) nicht auch einmal die Mädchen beigezogen werden könnten, und dann scheint mir die Bezeichnung «Handfertigkeit» doch noch treffender zu sein.

Für die *Didaktik des Handfertigungsunterrichts* und damit auch für seine Stellung im gesamten Unterricht ist zunächst wesentlich, dass der Handfertigungsunterricht nicht einen *Gegensatz* bilden sollte zur geistigen Arbeit. Auch im Handfertigungsunterricht muss das Hauptmerkmal der Arbeitsschule erhalten bleiben, nämlich das Selbsttun, die schöpferische Arbeit im geistigen Sinne. So aufgefasst, wird Handfertigkeit nie im rein Technischen erstarren. Die bewusst selbsttätige Arbeit wird immer, auch im Manuellen, zu geistiger Betätigung zwingen. Allerdings darf die Selbstbetätigung nicht aufgefasst werden als sich erschöpfend im Führen des Hobels und der Säge mit eigener Hand. Es wird sich im wesentlichen immer darum handeln, auch im Handfertigungsunterricht die im Kinde schlummernden Fähigkeiten zu wecken und es zu bescheidenem Gestalten aus eigener Kraft zu führen.

Mag dies ein vielen zu hoch gestecktes Ziel scheinen, die Forderung an sich bleibt doch bestehen. Ihre Erfüllung findet sie aber nicht nur darin, dass der Schüler wenn möglich eigene, praktische und materialgerechte Formen findet, sondern zweifellos auch dadurch, dass er die dazu notwendigen Techniken beherrschen lerne. Somit muss der Handfertigungsunterricht auch die *Technik vermitteln*, also Gelegenheit zur Uebung der Technik bieten; denn jede Technik muss geübt werden. Die Handfertigkeit begegnet also rein didaktisch ähnlichen Schwierigkeiten wie das Rechnen, Schreiben, Zeichnen. So sehr man einen Handfertigungsunterricht ablehnen muss, dem die Technik eins und alles ist, so falsch ist ein solcher, der das technisch genaue Arbeiten vernachlässigt. In dieser Doppelaufgabe, schöpferisches Gestalten und gleichzeitig Vervollkommen der Technik durch Uebung

zu vermitteln, liegt die Schwierigkeit zeitgemässen Handfertigungsunterrichts. Hier den rechten Weg zu finden tut not. Ich gebe dabei gerne zu, dass dieser rechte Weg schon heute von zahlreichen Handfertigungslehrern beschritten wird.

*

Nachdem wir eine Anzahl Forderungen rein didaktischer Natur gestellt haben, bleibt uns noch, auch etwas über das *Organisatorische* selbst zu sagen.

Rein äusserlich ist ein gewisser Widerspruch gegen neuzeitliche Auffassungen über den Volksschulunterricht darin festzustellen, dass der Handfertigungsunterricht in vielen Fällen nicht vom Klassenlehrer erteilt wird. Meist liegt er in den Händen irgend eines Lehrers, der in den Handfertigungskursen der schon erwähnten Vereinigung für Knabenhandarbeit gebildet wurde und Handfertigkeit an irgend einer Schulklasse jeweilen wöchentlich während zwei Stunden erteilt. Dass der Handfertigungsunterricht dann von allem andern Unterricht losgelöst ist, wird ohne weiteres begreiflich, und es ist fast selbstverständlich, dass bei einer derartigen Organisation das technische Können in den Vordergrund gerückt wird. Und doch ist heute eine anerkannte Forderung, dass Handfertigkeit nicht losgelöst von allem andern Unterricht erteilt werden sollte, sondern mit ihm in Beziehung zu stehen hat und wenn irgend möglich von ihm Anregungen empfangen, ja bis zu einem gewissen Masse in seinen Dienst treten soll. Denken wir ferner daran, wie aufschlussreich es für einen Lehrer sein muss, seine Kinder auch von der manuellen Seite her kennen zu lernen! Die Forderung, dass jeder Lehrer seiner eigenen Klasse Handfertigungslehrer zu sein hat, schliesst natürlich die weitere in sich, dass jeder Lehrer Handfertigkeit unterrichten kann. Nehmen wir dazu als Ziel, den Handfertigungsunterricht einmal und in nicht allzuferner Zeit als obligatorisches Fach für jede, auch die entlegenste Bergschule einführen zu können, dann ergibt sich von selbst eine gänzliche Umorganisation des Handfertigungsunterrichts.

Nachdem weitgehende Betätigung der Hand auf der Unter- und Mittelstufe in verschiedenen einfachen Techniken die notwendigen Vorbedingungen geschaffen hat, setzt auf der Oberstufe der für Knaben obligatorische, fachliche Handfertigungsunterricht ein. Er ist nicht nach dem zu bearbeitenden Material, sondern nach der Schwierigkeit der zur Verwendung gelangenden Techniken aufzubauen. Voraussetzung dazu ist, dass der Lehrer in allen in Frage kommenden Techniken schon im Seminar eine genügende Ausbildung erhält. Das fünfte Seminarjahr wird dazu voraussichtlich die Möglichkeiten schaffen. Die Lehrerfortbildung wird dann künftig nur noch für die Vertiefung und Erweiterung der handfertigkeitlichen Bildung des Lehrers zu sorgen haben, wie sie es jetzt auf irgendwelchen

andern Gebieten tut. Dass mit der Obligatorisch-erklärung des Handfertigkeitsunterrichts auch dessen besondere Entschädigung dahinzufallen hat, ist selbstverständlich.

*

Dies alles ist Zukunftsmusik, und doch scheint es mir durchaus am Platze zu sein, einmal im Zusammenhang von den letzten Zielen einer an sich jungen Bewegung zu sprechen. Wir müssen dabei ferner feststellen, dass sie seit einigen Jahren insofern keine wesentliche Weiterentwicklung aufzuweisen scheint, als nur ganz wenige Gemeinden den Handfertigkeitsunterricht von sich aus neu eingeführt haben. Der Weg zu unserem Ziel des Obligatoriums führt aber zweifellos über die Freiwilligkeit seitens der Gemeinden. Erst wenn einmal der Grossteil aller Gemeinden den Handfertigkeitsunterricht eingeführt haben, wird der Boden zum Obligatorium im ganzen Kanton geebnet sein.

Die Erfahrung zeigt ohne weiteres, dass die Einführung von Handfertigkeitsunterricht wesentlich abhängt von der Lehrerschaft. Wo diese es versteht, den Schul- und Gemeindebehörden das Nützliche und Wichtige der Neuerung klar zu machen, wo sie sich selbst dafür zu begeistern vermag, werden der Einführung des Handfertigkeitsunterrichts keine allzu grossen Schwierigkeiten erwachsen.

Heute wird Handfertigkeit in den allermeisten Fällen entweder als Papp- oder als sog. Hobelbankunterricht erteilt. Für die Einführung der einen oder andern Disziplin als Beginn sprechen im ersten Falle die verhältnismässig geringen Anschaffungskosten für Mobiliar und Werkzeug, im Falle der Holzbearbeitung ihre offensichtliche Nützlichkeit und Verwendbarkeit für das tägliche Leben. Es scheint mir deshalb gegeben, und dies besonders für ländliche Verhältnisse, bei der Einführung von Handfertigkeitsunterricht die Holzbearbeitung voranzustellen. Es ist dabei durchaus nicht notwendig, von vornherein eine fertig ausgerüstete Werkstatt zu verlangen. Man schaffe zunächst zwei bis vier Hobelbänke mit Werkzeug an (der Staat beteiligt sich daran mit Beiträgen bis zu 50 %) und lasse die Knaben abteilungsweise daran arbeiten. Die nicht an der Hobelbank selbst tätigen Schüler können mit Schnitzen oder Laubsägearbeiten beschäftigt werden. Um den Gemeinden entgegenzukommen und ihnen den Wert des Handfertigkeitsunterrichts deutlich vor Augen zu führen, bieten übrigens einige Werkzeugfabriken die Möglichkeit, Werkstatteinrichtungen für ein Jahr zu mieten. Nach Art. 12 des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 21. März 1920 beteiligt sich der Staat am Handfertigkeitsunterricht mit der Hälfte der Besoldungen. Rechnet man für einen zweistündigen Unterricht in der Woche eine Jahresentschädigung von insgesamt Fr. 300, so hat daran die Gemeinde Fr. 150 zu ent-

richten. Dazu kommen die einmaligen Anschaffungskosten für die Einrichtung der Werkstatt, die aber, wie schon angedeutet, vom Staate subventioniert und auf mehrere Jahre verteilt werden können, und die jährlichen Kosten für das Verbrauchsmaterial.

Diese Aufwendungen an Geld können wohl noch je nach den örtlichen Verhältnissen etwas herabgesetzt werden. Aber wenn dies auch nicht möglich sein sollte, so helfen sie doch eine für den Unterricht und die Entwicklung der Jugend derart wichtige Aufgabe erfüllen, dass sich die Ausgaben sicher rechtfertigen und kaum bereut werden.

Die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts ist eine Forderung der Gegenwart, bedingt durch die der Schule zugewiesene Pflicht, die Schüler vorzubereiten auf das Berufsleben und überzuführen vom Lernen und Aufnehmen zu schaffender und wohl auch schöpferischer Arbeit. Ihr Führer auf diesem Wege ist der Lehrer. Möge er als einen Teil seiner Aufgabe erkennen, dass seine Schüler auch im Manuellen gefördert sein wollen. Diese Förderung aber führt über den Handfertigkeitsunterricht, und damit erwächst dem Lehrer die Pflicht, für dessen Einführung zu werben.

Rembrandt der Sünder.

Nachdem an der Eröffnung der Rembrandtausstellung in Bern Herr de Bruyn als Kunstsammler sich dagegen verwahrt hat, dass Rembrandt « sich in Schuld und Sünde verstrickt habe », tut es nun im « Berner Schulblatt » vom 24. Juli auch der Kunstkritiker Dr. W. K. Sein Artikel und die Entgegnung von Hans Anliker kamen mir erst nach meiner Rückkehr aus den Ferien zu Gesicht. Sonst hätte ich versucht, als schuldiger Teil in dieser Angelegenheit schon frühzeitiger ein Wort beizusteuern zu der Aussprache, die Dr. W. K. wünscht.

Mit ihm weiss ich mich einig in der grundsätzlichen Wertschätzung der Illustration im allgemeinen und in der hohen Verehrung der rembrandtschen Kunst. Ja, auch in dem Punkt, der den ersten Teil seiner Aussetzungen anbetrifft, dass man ein Titelbild hätte aus dem grossen Kunstschatz Rembrandts entnehmen sollen, stimme ich mit ihm überein. Zwar wäre dadurch der Bär nicht zu umgehen gewesen. Der Staat will auf den staatlichen Lehrbüchern sein Sigill haben, sei es hinten oder vorn. Aber immerhin, die Frage des Titelbildes wurde trotzdem geprüft. Es erwies sich aber, dass nur eine stark verkleinerte Reproduktion oder ein allzu sehr zusammengeschnittener Ausschnitt dafür hätte in Frage kommen können. Für eine derartige Vergewaltigung Rembrandts hätte ich die Verantwortung nicht mittragen wollen.

Voll und ganz aber will ich die Verantwortung übernehmen für den inkriminierten Satz: « Er hungerte nach Gott und verstrickte sich in Schuld und Sünde. » Ich glaube auch heute noch, dass diese beiden Dinge sich gar nicht so ausschliessen, wie es bei oberflächlichem Lesen scheint. Man kann nämlich tatsächlich beides:

nach Gott hungern, und trotzdem sich in Schuld und Sünde verstricken. Ja, man kann sogar gerade darum in Schuld und Sünde fallen, weil man nach Gott hungert. Wenn man als Beispiele dafür weder Hiob noch Petrus, noch die Donnersöhne, noch Saulus wollte gelten lassen, so findet man in etlichen dostojewskyschen Gestalten vielleicht diese scheinbar unmögliche Zusammenstellung. Und Rembrandt war nicht weit von dostojewskyschem Format. In diesem Sinne ist der angefochtene Satz zu verstehen, und nicht im Sinne der Korrektur, die Dr. W. K. aus einem logischen Bedürfnis anbringt. Es ging darum, die beiden Pole aufzuzeigen, zwischen denen Rembrandts Leben und Werk eingepannt liegt.

Ursprünglich war ich der Meinung, es brauche das nicht ausdrücklich ausgesprochen zu sein. Die Bilder redeten da eine deutliche Sprache. Heute freilich bin ich zur Ansicht bekehrt, dass die Zeichnungen und Radierungen von Rembrandt oft nicht einmal von denen verstanden werden, die ihre technischen Feinheiten ins Kleinste hinein erforscht haben. Wie könnten sie sonst dagegen protestieren, dass man « Sünde » und « Rembrandt » miteinander in Verbindung bringt! Glauben wirklich die Herren Kunstsammler und Kunstkritiker, dass einer die Gestalten der Zöllner und Sünder, das Bild des knienden Jakob, des erschrockenen David, die Haltung der gedemütigten Menschen Alten und Neuen Testaments so zu zeichnen vermöchte, wenn er von diesem Gedemütigtwerden selbst nichts in sich trug? Glauben sie wirklich, dass Rembrandt nur darum einen grossen Teil seiner Werke aus dem Alten und Neuen Testament schöpfte, gegen 600 Handzeichnungen dem biblischen Stoff widmete, weil ihn hier Licht und Schatten, nicht aber die Sache interessiert habe? Rembrandt hätte ja ebensogut seine kunststilistischen Gelüste an antiken Stoffen auslassen können, wenn es ihm darum gegangen wäre. Etliche Zeichnungen zeugen davon, dass er auch da zu Hause war. Aber die Antike fand in seinem Geist keinen echten Widerhall. Er gehörte eben nicht zu jenen Renaissancemalern, die nun freilich von Sünde nichts wussten, die Zöllner und Sünder gemalt haben, als wären es allesamt griechische Heroen. Die haben sich freilich in die Sünde nicht verstrickt, sondern sind darüber hinweggetänzelt. Aber nicht bloss über die Sünde, sondern auch über die eigentliche Botschaft des Neuen Testamentes. Sie sind bei aller Herrlichkeit ihrer Formen und Farben mit ganz wenigen Ausnahmen die Hofmaler von Heiligen und Heroen geblieben. Wenn ich von Rembrandt nichts wüsste, weder von seinem Verhältnis zu den Frauen, noch zum Alkohol, noch zu seinen Mitmenschen, so müsste ich doch aus seiner Darstellung der biblischen Geschichte entnehmen, dass er das Zentralproblem der Bibel zu tiefst erfasst und durchlebt hat: die Gegenüberstellung des sündigen — ja nicht des heroischen — Menschen und des heiligen Gottes.

Von all diesen Dingen braucht ja vielleicht in einer Kunstgeschichte nichts zu stehen. Dort soll man ja wohl besser von Plattenzuständen und Aetztechnik reden als von menschlichen Zuständen und seelischem Pulsschlag. Aber der von Kunstsammler und Kunstkritiker beanstandete Satz steht nun eben nicht in einer Kunstgeschichte, sondern in einem Buch, das sehr

viel von Sünde und Schuld redet und von Hunger nach Gott. Ja, dieses Buch stellt überhaupt erst gültig fest, was Sünde und Schuld ist. Es tut das freilich in einem besondern Sinne. Sünde ist da nicht die ausnahmsweise Schlechtigkeit eines Menschen, darüber die frommen Tanten sich entsetzen. Sünde ist nach der Bibel die durchgängige Natur des Menschen, sobald er vor seinem Gott steht. Sünde bedeutet da die Krankheit, von der es durch Christus eine Erlösung gibt, gerade da, wo alle eigenmenschlichen Erlösungen und alle Anstrengungen der Heroen aufgegeben sind. Wenn ich Rembrandt zu diesen Sündern zähle, dann ist er in eine Linie gestellt mit Mose, David, Jesaja, Jeremia, mit Petrus und Paulus, denen allen die Bibel das Zeugnis des sündigen Menschen gibt. Ich meinerseits bin froh, Rembrandt, der mir der liebste Maler aller Zeiten geworden ist, in dieser Reihe zu finden und nicht in den Reihen irgendwelcher griechischen Götter oder makellosen Idealgestalten. Es geht mir so ein Erdgeruch von ihm aus, ein tiefes Wissen um die Wahrheit unseres Seins, das ich bei so vielen Renaissancemalern trotz aller Formenschönheit schmerzlich vermisse. Ja, mir scheint, ich müsse Rembrandt verteidigen gegen jene Kunstkritiker, die ihn ohne Sünde haben wollen und ihn damit in eine unwahre, heuchlerische Sphäre erheben, welcher jener Maler nicht angehört, der wie kaum ein anderer unser Fleisch und Blut, und mehr als das, so erschütternd darzustellen vermochte.

Mögen die Herren Kritiker bedenken, dass Illustration nicht etwas Selbständiges ist, sondern Ausdruck und bildliche Darstellung eines bestimmten Textes, hier also der biblischen Botschaft. Und mögen sie verzeihen, wenn in einem Anhang der Jugendbibel darauf aufmerksam gemacht wird, dass diese Bilder aus der gleichen Spannung heraus entstanden sind, die das Bibelbuch erfüllt, das sie illustrieren sollen. Wer weiss, vielleicht entdecken wir eines Tages, dass diese Spannung zwischen sündigem Menschen und heiligem Gott auch unser allereigenstes Lebensproblem ist, und dass nur darum Rembrandt uns so mächtig anspricht, weil er uns etwas deutlich macht, was in der Verborgenheit schon längst als unsere eigene Lebensfrage gelegen hat.

Fritz Leuenberger.

Der VI. Internationale Montessori-Kongress

in Kopenhagen vom 1.—10. August d. J. war keine Veranstaltung von « grosser Aufmachung », wenn man ihn mit den pädagogischen Weltkongressen vergleicht, an deren Organisation die angelsächsischen Länder hauptbeteiligt sind und die ein stark gesellschaftliches Gepräge zu tragen pflegen. Und dennoch, so einfach die Formen, so ganz sachlich die Verhandlungen waren, es durchwaltete ihn eine eigentümliche innere Feierlichkeit, wozu der stimmungsvolle Festsaal des dänischen Parlaments in Schloss Christiansborg viel, aber doch nicht alles beitrug, und man konnte sich des Gefühls nicht erwehren, in diesen Tagen an einem geistigen Geschehen teilzuhaben, das rückwärts und vorwärts weit über diese kleine Spanne Zeit hinausgriff. Wenn ein französischer Referent das scharfe Wort einfliessen liess: « Le grand chômeur de notre temps, c'est l'esprit »

— dann war dieser Geist in Kopenhagen gewiss nicht arbeitslos. Nicht, dass dem Intellekt Akrobatenkunststücke zugemutet worden wären. Die Gedankengänge, die Dr. Maria Montessori in 6 Vorträgen zum Hauptthema «Erzieht zum Frieden» darlegte, waren von einer wundervollen, für viele vielleicht verblüffenden Klarheit und Gradlinigkeit, waren so erfüllt von der intensiven Lebenserfahrung und Lebensdurchschauung dieser Frau, dass ein Mitgehen fast selbstverständlich, ein Ausweichen fast unmöglich war, wenn man sich einmal mit auf diesen Weg begeben hatte. Es war ein Versuch — ein in der Konkretheit des Ausgangspunktes und der Logik seiner Folgerungen gelungener Versuch — die Erzieheraufgabe vom Geiste her zu durchdringen und die Verpflichtung, die in ihr beschlossen liegt, voll in unser Bewusstsein — in unser bewusstes *Sein* — und von diesem *Sein* in unser Schauen und Tun aufzunehmen.

«Dies ist kein pädagogischer Kongress», sagt Maria Montessori in ihrer Eröffnungsrede, «es ist ein Kongress zur Verteidigung der Kindheit» — der Kindheit, die menschliche Kräfte, menschliche Möglichkeiten, menschliches Sehnen und Streben nach dem Höchsten knospenhaft in sich birgt — unerschlossen, aber auch unverbogen, tief verlagert und darum nicht sofort kund, aber aufbrechend und gestaltungsfähig, wenn Milieu und menschliche Atmosphäre den Schaffens- und Gemeinschaftskräften Anreiz und Nahrung bieten. Dies hat die nach ihr benannte Methode seit drei Jahrzehnten den *Kindern* geboten, seit Dr. Montessori 1906 — wer denkt nicht an Pestalozzi in Stans — ihre Beobachtungen an «anormalen» Kindern nunmehr an «normalen», aber ärmsten, kulturlosesten unter den Armen Roms, gleichsam vom menschlichen Nullpunkt aus, fortsetzte und ihr die gleichen, unerwarteten Resultate entgegentraten; seit sie damals ihre beiden *Lehrstühle* als «Freier Professor» an der Universität Rom und als Dozentin für Hygiene am Frauenkollegium (Magistero Femminile) von Rom aufgab, um fortan von den Kindern, von den sich in Freiheit enthüllenden *Gesetzen der Kindheit* und damit des natürlichen geistigen Wachstums zu *lernen*. Seither hat sie unablässig ihre Erfahrungen wissenschaftlich durchdacht und ausgeteilt, hat Mitarbeiter ausgebildet und über den ganzen Erdkreis entsendet. Was sie über die Regungen und positiven Reaktionen der Kindheit aussagt, ist nicht aus der Intuition geschöpft, sondern der Wirklichkeit abgelesen; freilich einer Wirklichkeit, die sie und die von ihr inspirierten Erzieher aufgedeckt, erlöst, zum Klingen gebracht haben. Die ersten Jahrzehnte dieser Arbeit waren ausgefüllt mit experimentellem Studium zur Schaffung und Erforschung des Leben weckenden und Lebenskräfte produktiv richtenden Milieus für das Kleinkind. Nie war die «Methode» statisch, wie Ausenstehende meinen, die das bekannte «Material» losgelöst von seinem Gebrauch innerhalb des Milieus als leiblich-geistiger, dynamischer Einheit betrachten. Immer war sie, was das griechische Urwort *Μέθοδος* besagt, «Weg», lebendiger Weg ins noch nicht Bekannte. Aber wenn die Stürmer und Dränger der «neuen Erziehung» (die Schreibende bekennt sich zu ihnen) es nicht schnell genug haben konnten, mit dem neuen Kompass *alle Gebiete* geistigen Wachstums zu durchmessen, nahm sich der überschauende Sinn einer Maria

Montessori Zeit, sich erst der Fundamente zu versichern. Erst als kein Zweifel mehr an der Richtigkeit der eingeschlagenen Grundrichtung aufkommen konnte, wurde und wird noch heute das Experiment auf die eigentliche Schulzeit ausgedehnt, auch hier langsam, wachstümlich vorgehend, immer von den Kindern lernend. Das vor sieben Jahren in Holland dank der Tatkraft «glücklicher Montessori-Eltern» gegründete, zur Universitätsreife führende Montessori-Lyceum, von dem in Kopenhagen Dr. H. J. Jordan jr. überaus fesselnd berichtete, ist eine dieser Arbeits- und Forschungsstätten. Sind auch auf dieser Stufe die Einzelergebnisse noch lange nicht gesichert und die Versuche noch im vollen Fluss, so hat sich doch das Prinzip auch hier schon so bewährt, dass heute kein Bedenken mehr vor dem Schritt in den dritten, umfassenden Kreis zurückzuhalten braucht, den die Not der Zeit gebieterisch zu ihrer Wende fordert: zur Neubesinnung und Selbsterziehung der Erwachsenen im Geiste der freiwilligen, Kräfte lösenden und bindenden Kooperation.

Kein «pädagogischer Kongress», wenn Pädagogik Kindesführung vom vermeintlich fertigen Erwachsenen aus bedeutet; vielmehr gemeinsame Besinnung und Schärfung des erzieherischen Gewissens über Kinder- und Schulstube hinaus unter der grossen Frage: wie passt das Milieu, in das wir *diese* Kinder hinauslassen, zu den fried- und gemeinschaftswilligen Kräften, mit denen sie in die Erwachsenenwelt eintreten? Und wenn der Gegensatz offenbar wird, wo sind in unserer Zeit die Mittel und geistigen Bewegungen, die die Welt so umzuschaffen bereit sind, dass diesen geistig-seelischen Fähigkeiten genug getan wird? Wenn sie vorhanden sind — und sie sind da, vor unser aller Augen — dann ist der Platz der Erzieher, unbeschadet seiner täglichen Kleinarbeit am Kinde, mitten in ihnen. Dann ist es unsere Verantwortung, sie so zu stützen und dem öffentlichen Bewusstsein nahezubringen, dass diese Bewegungen erfüllen können, was sie versprechen und was eine krieggepeinigte, Frieden ersöhnende Menschheit sucht. Es ist unser, der Erzieher, edles Vorrecht, *in uns selbst* in stetem Kontakt mit den kleinen Erneuerern der Menschheit, den Kindern, diese Kräfte neu erwachen zu fühlen, die in den meisten Erwachsenen verschüttet oder verängstigt sind. Es ist unsere Gewissenspflicht, in unsere eigene Generation so hineinzuwirken, dass die *Umstellung der Gesinnung*, die erst dem Völkerbund und verwandten Institutionen Leben und Blut geben kann, sich vollzieht und ein Erwachsenenmilieu schafft, in dem wir es wagen, es verantworten können, *alle* Kinder so zu erziehen, dass sie frei werden zur Kooperation und zum Glauben an den Mitmenschen, an die innere Einheit der Menschheit.

Zwei Grundtatsachen unserer Zeit erschaut Maria Montessori als *ein* geistiges Phänomen, in zwei Seiten auseinandergelegt, deren Zusammenhang noch wenigen aufgegangen ist: dass in der Stille ein neuer Kinder- und Jugendlichkeitstyp heranwächst, für den die lösende und zugleich festigende Erziehungsweise über alle fünf Erdteile hin erwiesen hat, dass das zutiefst und zuhöchst Menschliche, das aus ihm leuchtet, stärker und zweifelsfreier ist als alle trennenden Rassen- oder sonstigen Unterschiede; und dass die verkehrstechnische Annäherung der Völker die — noch nicht ergriffene, aber erahnte — Möglichkeit und Nötigung bietet, als

Korrelat dazu die ethische Bereitschaft der Menschen zur Völkerannäherung zu pflegen. Die Einrichtungen sind da oder entworfen; es fehlt der Mut, der Glaube, die helfende Tat. Ein Kind kann sie Euch zeigen...

Ohne jede Sentimentalität, mit der Ruhe der Gereiften und Wissenden vorgetragen, auf dem Hintergrund lebenslanger, peinlich exakter wissenschaftlicher Forscherarbeit, mussten diese Gedanken auch die packen, denen sie neu waren. «Montessori-Kongress» war die Veranstaltung im Sinne ihrer fünf Vorgängerinnen seit 1929 in Helsingör, Dänemark, insofern, als von den ausländischen Delegierten aus 23 Ländern die meisten aktiv in der Montessori-Arbeit stehen, während eine grosse Zahl Dänen aus andern Erziehungsbereichen teilnahmen. Es liefen auch drei Kurse, von Mario Montessori geleitet, in dem die letzten Ergebnisse für die Elementar-, die Primar- und die Mittelstufe gezeigt und anhand ihrer Entstehungsgeschichte in der Arbeit der Kinder erläutert wurden. Besonders interessant waren die ganz aus der Anschauung erwachsenen geometrischen Lehrbeispiele.

Interessant war es auch zu beobachten, dass den Teilnehmern — keineswegs nur Frauen — gefühlsmässig diese Einstellung innewohnte, dass aber der Ruf, ihren Platz um des Kindes, um der «Verteidigung der Kindheit», um der sich regenden kindlich-allmenschlichen Kräfte willen, auch noch ausserhalb des «Kinderhauses» oder der Schule zu sehen, den meisten noch neu schien. Neu vielleicht, aber nicht weniger einleuchtend und zwingend. Es ging wie ein Suchen und Sichselberfragen durch die Versammlungen: was können wir tun? Anregungen im einzelnen wurden gegeben, in der Rede des dänischen Aussenministers Munch über die Notwendigkeit einer Veränderung des Geschichtsunterrichts, die ihre Bedeutung darin hatte, dass ein Verantwortlicher aus der grossen internationalen Politik klar forderte und formulierte, was selbst der dem Pazifismus zugeneigte Lehrer oft nur schüchtern einzuleiten wagt; in Referaten des englischen Erziehungsdirektors Dr. J. E. Smart, der in der Montessori-Erziehung des Kleinkindes, wie er sie in seinem District Acton eingeführt, den «Wegweiser zum Frieden» sieht; Elisabeth Rottens, die über «Verborgene Kräfte der Menschennatur» sprach, Prof. V. Rasmussens, des Psychologen und Leiters der Staatlichen Lehrer-Bildungs-Anstalt Kopenhagen, der sich mit Dr. Maria Montessori in der Leitung des Kongresses teilte; in Beiträgen eines jungen Conte de Simony, der über ein fast banal anmutendes Thema «Die Rolle der Schönheit in der Erziehung» Originelles und Beherzigenswertes zu sagen wusste, und anderer.

Aber man empfand, dass die Einzelanregungen nicht genügten, man suchte nach einer konkreten Verdichtung der gemeinsamen, neu erwachten Verantwortung. Diesem Verlangen kam ein Antrag E. Rottens entgegen, der am vorletzten Abend eingebracht, lebhaft und freudig diskutiert und mit zwei, die Verpflichtung verstärkenden Amendements von Dr. Smart und der mexikanischen Gesandtin in Kopenhagen einstimmig angenommen wurde: Angesichts der Tatsache, «dass in manchen Ländern Lehrstühle für «Wehrwissenschaft» errichtet worden sind mit dem Zweck, den Geist des Krieges und der Kriegsbereitschaft zu pflegen und zu erhalten»,

beschloss der Kongress «Universitäten und verwandte Institutionen anzuregen, Einrichtungen zum Studium der Friedenswissenschaft zu treffen», weil solche einem tiefen Bedürfnis der Zeit entsprechen dürften. Er beauftragte zunächst sämtliche, der A. M. I. (der Association Montessori Internationale, die die Trägerin des Kongresses war) angeschlossenen Nationalen Gesellschaften, innerhalb eines «Zweijahresplanes», d. h. bis zum nächsten Internationalen Montessori-Kongress, für den die Schweiz als Gastland vorgeschlagen wurde, entweder direkt oder mittels einer sorgfältig vorbereiteten Werbung für den Gedanken, das Terrain zu sondieren, damit vom nächsten Kongress aus positive Schritte eingeleitet werden könnten, und lud den Vorstand sowie jeden einzelnen Anwesenden ein, alle zu Gebote stehenden Verbindungen zu Behörden und einflussreichen Persönlichkeiten ins Spiel zu setzen, damit praktische Möglichkeiten der Verwirklichung erkundet und genützt und allgemein der Boden dafür bereitet werde. Nicht eine schöne Geste sollte gemacht, nicht der Tagespresse Stoff für die Berichterstattung geliefert werden. Es war allen klar, dass es sich um geduldige, psychologisch vorgehende, mit sichern und geprüften Argumenten praktizierende, aber auch um eine von dem Votum «In sich ausgezeichnet gesund und vernünftig, aber in unserer Zeit und unserm Lande unmöglich» unabgeschreckte Arbeit auf lange Sicht handeln würde — echte «Montessori-Arbeit». «Montessori-Arbeit an Erwachsenen», so wurde in der Aussprache die auf die gleichen Wege weisende Wirksamkeit einer Jane Addams in Hull House genannt, und wenn wir lächelnd sagten, wir wollten alle als «erwachsene Montessori-Kinder» heimgehen oder doch versuchen, es noch zu werden, so lag ein tiefer Ernst und ein neu gestärkter Glaube an uns selbst in diesem Scherz. Nicht nur Ehrfurcht gebietend, sondern warme Mütterlichkeit und Mitmenschlichkeit ausstrahlend und selbst mit jener Kindlichkeit gesegnet, die dem Künstler, dem Genius eigen, begleitet uns das Bild und der Anruf dieser Frau, die in den Freunden der Kindheit und Jugend die Hüter und Verteidiger echten Menschentums sieht. Möchte die Antwort, die Antwort des täglichen Tuns, nicht fehlen!

Saanen, 31. August.

Elisabeth Rotten.

Bücheraktion für die Auslandschweizerjugend.

Vorläufige Abrechnung.

Sektion	erhalten	zurück	verkauft	bezahlt Fr.
Aarberg *)	1000	0	0	—.—
Aarwangen	1000	375	625	312.50
Bern-Stadt	1030	37	993	496.50
Bern-Land	1000	425	575	287.50
Biel	1000	32	968	484.—
Büren *)	1000	0	0	—.—
Burgdorf	1000	500	500	250.—
Erlach	1000	260	740	370.—
Fraubrunnen (privat)	140	0	140	70.—
Frutigen	1000	782	218	109.—
Uebertrag	9170	2411	4759	2379.50

*) Höfliche und dringende Bitte an die Herren Sektionspräsidenten, möglichst bald mit der Zentralstelle abzurechnen. Endgültige Abrechnung folgt dann.

Sektion	erhalten	zurück	verkauft	bezahlt Fr.
Uebertrag	9170	2411	4759	2379.50
Herzogenbuchsee . .	1000	485	515	257.50
Interlaken	1077	1000	77 (+-.20)	38.70
Konolfingen	1580	0	1354	677.—
Laufen	1000	545	455 (-.90)	226.60
Laupen *)	1000	0	0	—.—
Nidau	1000	663	337	168.50
Niedersimmental . .	1450	162	1188	594.—
Oberemmental . . .	1000	280	716	358.—
Oberhasle *)	1000	0	0	—.—
Obersimmental *) . .	1000	0	0	—.—
Saanen	1000	147	823	411.50
Schwarzenburg . . .	1000	0	446	223.—
Seftigen *)	1000	0	0	—.—
Thun	1000	72	928	464.—
Trachselwald	1200	100	1100	550.—
Wangen-Bipp	1000	387	588	294.—
Total	26477	6252	13286	6642.30
verkaufte		13286		
belegte	—19538	19538		
fehlende	6939	im Werte von Fr. 3469.50		
Am 31. August 1937 an Postcheck VIII 23304 Zürich				—6500.—
Vorläufiger Rest bei der Zentralstelle				142.30
Bern (Schulweg 2), den 31. August 1937.				

Zentralstelle für den Kanton Bern:
H. Cornioley.

Martha Gasser, alt Lehrerin, zum 80. Geburtstag.

Achtzig Jahre sind dahin!
Heute liegt es mir im Sinn,
Wie ein starkes, volles Leben,
Reich an Arbeit und an Streben,
Nun so schnell ist hingeflossen!
Mutig, tätig, unverdrossen
Hast du auch durch schwere Zeit
Allzeit treu und hilfsbereit,
Es gemeistert und durchstritten!

Ernste Arbeit, gute Sitten,
Festes Wissen, hohe Tugend
Lehrtest du die frohe Jugend,
Dass ein starkes Volk sie werde.
Streutest Samen in die Erde —
Saat auf Hoffnung war es ja —
Und der Himmel gnädig sah,
Gab auch seinen reichen Segen
Mit — dir auf Erzieherwegen.

Nach des Lebens Mühn und Lasten
Mögst du jetzt noch richtig rasten,
— Weit zurück das laute Wesen —
Von der Unruh still genesen.
Mögest du noch lang geniessen
Froher Tage ruhig Fliessen!
Viele Wünsche lass dir sagen:
Möge neu in alten Tagen
Als ein froh vertrautes Klingen
Lieb und Freundschaft zu dir dringen!

*

Wir lernten uns kennen, als ich 1885 als junge Lehrerin
in Wilderswil meine ersten Erfahrungen sammelte. Die um
einige Jahre ältere Kollegin, mir am nächsten — im heime-

*) Höfliche und dringende Bitte an die Herren Sektions-
präsidenten, möglichst bald mit der Zentralstelle abzurechnen.
Endgültige Abrechnung folgt dann.

ligen Dörfchen *Gsteigwiler*, — ihrer ersten und letzten Schul-
stelle, diente mir oft genug mit ihrer Erfahrung. Bald ver-
band uns eine herzliche Freundschaft, die die Berufsahre
überdauerte.

Martha Gasser wuchs als Tochter des Müllers Gasser in
Gerzensee auf, besuchte das Seminar der Neuen Mädchen-
schule und brachte viel Lebensernst, praktischen Sinn und
Verständnis für die Nöte und Freuden der Landbevölkerung
in den Beruf mit.

Durch die 51 Jahre ihrer Tätigkeit daselbst ist sie
mit der Bevölkerung aufs herzlichste verwachsen. Vom
Augenblick an, wo der Bernische Lehrerverein entstand —
früher eifriges Mitglied der Bezirkssynode — war sie begei-
stert dabei, wie sie überhaupt grundsätzlich für den beruflichen
Zusammenschluss jederzeit warm eintrat. Besondere Liebe
wandte sie den Bestrebungen des — auch jungen — Lehre-
rinnenvereins zu und fehlte an keiner Hauptversammlung.

Wie sie in treuer Pflichterfüllung ihrer Schularbeit oblag,
dabei offen für alles Neue auf dem Gebiet der Jugend-
erziehung und dankbar für jede Anregung in ihrem weltabgeschlos-
senen Arbeitsbezirk, wirkte sie auch als Pionierin für das
Samariterwesen im abgelegenen Dorfe, brachte nicht nur
vielen erste Hilfe, sondern arbeitete auch durch Lehre und
Beispiel für das gesundheitliche Gedeihen der Bevölkerung.

Als sie ihr Amt niederlegte, dem sie mehr als ein halbes
Jahrhundert ihre besten Kräfte geliehen hatte, zog sie nach
Thun — nun Hilterfingen — wo sie bei Geschwistern ihren
Lebensabend zubringt.

E. Ziegler.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Fortbildungskurs für Hobelbankarbeiten in Bern, vom
16. Juli bis 27. August. In der sechsten Woche nach dem
längsten Tag, als dieser herrliche Sommer noch nichts von
seiner Kraft und Pracht verloren hatte, stellten wir uns,
ganze zwölf Kollegen von Stadt und Landschaft, im Pesta-
lozzschulhaus zu Bern an die Hobelbank. Gleich in der
ersten Stunde verriet der heilige Eifer aller Teilnehmer, dass
man willens war, möglichst viel Fertigkeiten zu erlangen
und neue Techniken zu erlernen. Und in der Tat, wir hatten
die Möglichkeiten dazu. Unter der fast väterlich sorgenden,
zielbewussten und stets anregenden Leitung des Herrn Max
Boss, Lehrer in Bern, entstanden auf dem natürlichen Wege
vom Leichten zum Schweren vier schöne und praktische
Gegenstände.

Weil es nun der Vorzug physischer Arbeit ist und bleibt,
dass Fortschritte und Erfolge überaus klar zutage treten,
wurde jede gelungene Arbeit ein Ansporn zu neuem, eifrigem
Tun. Zudem wuchs mit dem Können auch die Freude an
der edlen Handarbeit, so dass beim letzten Gegenstand,
einem praktisch-schönen Handarbeitswagen und «Clou» des
ganzen Kurses, das ehemals so gemiedene «Zinken» zur wahren
Leidenschaft wurde. Böse Leiden schaffte dagegen dann
das Behandeln der Oberfläche mit Zelluloselack. Wir konnten
dabei erfahren, dass es im Leben einfachste Dinge gibt, auf
die man viel Mühe und grosse Sorgfalt verwenden muss, wenn
sie gelingen sollen. Nun, die Arbeit gelang, wir kosteten das
Erlebnis des grossen Erfolges, packten zusammen, verstaute
unsere schönen und lieb gewonnenen Gegenstände, welche von
einigen Besuchern ehrlich bestaunt und gelobt worden waren,
in Kiste, Tram und Auto und fuhren heim — dem Ferien-
ende entgegen.

Wärmsten Dank schulden wir der veranstaltenden Ver-
einigung und dem Kursleiter. Sie haben uns ermöglicht,
vierzehn Tage lang in einer Welt praktischer Erfahrungen
zu leben, und wer versteht, aus Erfahrungen zu lernen und
aufzubauen, trug reichen Gewinn davon. Diesen Gewinn
zogen wir nicht aus Theorien. Wir standen der Wirklichkeit
hart gegenüber, rangen still mit den uns gestellten Aufgaben,
im Bewusstsein, für Sinne, Herz und Hand Vortreffliches
zu tun.

K.

Eine neue Ausstellung. Samstag den 18. September 1937 eröffnet die vor einem Jahr ins Leben gerufene Pädagogische Zentrale Zürich in Verbindung mit Pestalozzianum und Schulamit Zürich im Kunstgewerbemuseum (Ausstellungsstrasse 60) eine Ausstellung «*Der neue Schulbau in der Schweiz*». Die Leitung hat sich bemüht, in Verbindung mit den kantonalen Erziehungsdirektionen einen Ueberblick über die in Bagedanken und Einrichtung besten Lösungen der letzten zehn Jahre zu schaffen, und zwar vom einfachen Bergschulhaus bis zum vielräumigen Stadtschulgebäude. Gleichzeitig gewährt die Ausstellung «*Lebendige Schule*» im Pestalozzianum (Beckenhofstrasse 35) Einblicke in die Unterrichtsgebiete, die in den letzten zehn Jahren am erfolgreichsten gefördert wurden. In einer Reihe von Lehrbeispielen mit Schulklassen, Vorführungen und Vorträgen wird in der Ausstellung «*Der neue Schulbau in der Schweiz*» im Kunstgewerbemuseum das Leben in unserer neuzeitlichen Volksschule (Kindergarten bis Sekundarschule) gezeigt.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Trachselwald des BLV. Die Traktandenliste der Hauptversammlung vermochte am 26. Mai 1937 eine ansehnliche Schar Lehrerinnen und Lehrer nach Walterswil zu locken. Nach einer kurzen Besichtigung der renovierten Kirche unter Führung unseres Präsidenten Herrn Käser wurden im Gasthof zum Löwen die geschäftlichen Traktanden erledigt.

Die Wirtsleute hatten den Saal freundlich geschmückt, so dass schon dadurch eine frohe Stimmung geschaffen war für den gemütlichen zweiten Teil. Dieser brachte allerhand Ernstes und Lustiges in bunter Reihenfolge. Es war ein unbeschwertes, zwangloses und fröhliches Beisammensein, so dass sicher in allen der Wunsch lebendig wurde, nächstes Jahr wieder einen ähnlichen Nachmittag zu erleben. Ebenso notwendig wie die Erörterung ernster Fragen scheint uns in der heutigen Zeit die Ausspannung im kameradschaftlichen Zusammensein.

E. A.

An die stadtbernischen Veteraninnen und Veteranen. Gegenwärtig zirkulieren in den Schulanstalten die Subskriptionslisten für die Stadttheaterabonnemente. Da die Veteraninnen und Veteranen in den wenigsten Fällen hiervon Kenntnis erhalten, laden wir sie auf diesem Wege zur Bestellung ein. Es werden wiederum abgegeben: *Hefte zu sechs Schauspielgutscheinen*. Der Bezug je eines Heftes berechtigt zum Bezug von je drei Operngutscheinen mit gleicher Ermässigung (zirka 30%). Die Preise der einzelnen Platzkategorien sind:

	Schauspiel Heft zu 6 Gutscheinen	Oper für 3 Gutscheine
I. Rang	Fr. 23.—	Fr. 15.—
Sperrsitze	» 21.—	» 13.80
I. Parterre	» 15.—	» 10.50
II. Parterre	» 12.50	» 8.70

Die Bezugstage der bestellten Gutscheine werden den Subskribenten von der Theaterkasse mitgeteilt. Wir bitten, Bestellungen bis 15. September an P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, zu richten.

Der Vorstand des Lehrervereins Bern-Stadt.

Verschiedenes.

Die bernische Organistenprüfung zur Erlangung des landeskirchlichen Organistenausweises findet statt Dienstag den 19. Oktober 1937, um 14 Uhr, in der Friedenskirche zu Bern. Zu dieser nunmehr alle Jahre stattfindenden, für die Absolventen des Zentralkurses obligatorischen Prüfung werden auch Damen und Herren zugelassen, die anderswo eine fachmännische Ausbildung im Orgelspiel genossen haben.

Anmeldungen, denen ein Attest des Lehrers (Angabe der Studiendauer und des durchgespielten Stoffes) sowie Fr. 10 Prüfungsgebühr beizulegen sind, wolle man bis zum 30. Sep-

tember 1937 richten an den Präsidenten der Prüfungskommission, Herrn Synodalrat *Walther Kasser*, Schulinspektor in Spiez, der auf Wunsch die «*Wegleitung zur Prüfung*» kostenlos zustellt.

Das Sekretariat des B. O. V.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Der von Walter Sterk (Basel) geleitete seeländische Lehrergesangsverein, der sich seit vielen Jahren um die Verbreitung wertvollen Liedgutes im Landesteil verdient gemacht hat und seine Konzerte ausser in Lyss stetsfort auch in einer kleinern Ortschaft des Landes teils gibt, hat an einem der letzten Sonntage mit einem *Morgensingen* neue Freunde erworben. Die fröhliche Sängerschar fuhr am frühen Morgen dieses Sonntags über Land, sang in Lyss, Kappelen, Aarberg, Seedorf, Grossaffoltern, Diessbach, Büren a. A. und Oberwil b. B. an günstigen Punkten je einige seiner Lieder und vermittelte mit seinen trefflichen Darbietungen den allenthalben überraschten, dankbaren Zuhörern eine schöne Sonntagmorgenfreude.

-eg-

Jubiläum der Handelsschule Neuenstadt. Dass es durchaus berechtigt ist, im kaufmännischen Bildungswesen die Zentralisation auf wenige grosse Schulorte nicht zu weit zu treiben und wirklich gute Kräfte da wirken zu lassen, wo sie vorhanden sind, beweist die bernische *Handelsschule in Neuenstadt*, die vor 25 Jahren gegründet wurde, sich seither weiterentwickelt hat und sich heute allenthalben eines sehr guten Rufes erfreut. Diese gutgeführte Schule in prächtiger Landschaft oben am Bielersee hat seither unzähligen der Volksschule entlassenen Buben und Mädchen gedient und Gelegenheit geboten, abseits der ungesunden Vergnügungsmöglichkeiten einer Stadt in einem Milieu gesunden Geistes und gediegener Kultur die französische Sprache gründlich zu erlernen, ihr berufliches Rüstzeug zu mehren und ihre Persönlichkeit zu festigen. Dankbar erinnern sich heute diese ehemaligen Schüler in allen Gauen des Landes ihrer Handelsschule. In einer Vereinigung der Ehemaligen haben sie sich zusammengeschlossen, erhalten durch ein eigenes Mitteilungsblatt den engen Kontakt mit der Anstalt und schenken ihr auf ihr 25jähriges Bestehen eine gediegene Jubiläumsschrift.

Die *Feier des 25jährigen Bestehens* wurde am vorletzten Samstag und Sonntag aufs schönste begangen. Behörden und Eingeladene wurden in der Schule durch Direktor Dr. Waldvogel begrüsst. Eine *Schulausstellung* vermittelte einen vielseitig aufschlussreichen Querschnitt durch die Schularbeit. Am offiziellen Bankett sprachen Burgerrat Henri Bourguignon namens der Schulkommission und Regierungstatthalter Dr. Schmid. Telegramme, selbst aus dem hohen Norden und aus Uebersee, zeugten von viel Sympathie der Jubilarin gegenüber. An der *Jubiläumsfeier* in der Kirche sprachen der Direktor der Schule, sodann namens des im letzten Augenblick verhinderten bernischen Regierungspräsidenten Oberrichter Dr. Imer, Gemeindepräsident Dr. Möckli (Neuenstadt), der Präsident der Vereinigung der Ehemaligen, G. A. Durand (Baden), und der Gründer dieser Vereinigung, Alfr. Wilner (Lenzburg). Sie alle brachten die Wertschätzung zum Ausdruck, welcher sich die Schule und die an ihr tätigen Kräfte in der Öffentlichkeit und vor allem bei den Ehemaligen erfreuen. Die Schaffung eines *Schulfonds* durch die Ehemaligen soll der Schulleitung die weitere zeitgemässe Entwicklung der Anstalt erleichtern helfen. Den musikalischen Rahmen der Feier besorgten das Schülerorchester, der flotte Schülerchor und eine Solistin. Die Bevölkerung des Städtchens, welche die wirtschaftliche Bedeutung der Handelsschule für die Gemeinde richtig einzuschätzen weiss, nahm an der Feier, welche mit einem *Fackelzug* reizend ausklang, lebhaften Anteil. Der Feier folgte eine Abendunterhaltung im «*Falken*» und Festlichkeiten der aktiven Schüler auf der Neuenstadter Plage. Der Sonntag war der Besichtigung der Schule und ihrer Ausstellung, dem Besuch des Schlosses und einer gemütlichen Fahrt auf die St. Petersinsel gewidmet. Beste Wünsche begleiten die Jubilarin auf ihrer Fahrt durch weitere Jahrzehnte.

-eg-

Le «Déjà vu».

Ne vous est-il jamais arrivé, amis lecteurs, de vous trouver dans un coin de pays où, de votre vie, vous n'êtes allés et d'avoir l'impression profonde que ce n'est pas la première fois que vous admirez ce spectacle?

Réminiscences, direz-vous, d'un tableau, d'une carte postale ou d'un film cinématographique. Votre cerveau a emmagasiné cette image d'une façon inconsciente, à une période dont vous ne vous souvenez plus, d'où l'impression du «déjà vu». Explication simple! Mais si malgré tous vos efforts, vous en arrivez à la conclusion que jamais un tel paysage ne s'est présenté à vous, quelle explication donner à ce phénomène?

La littérature fourmille de ces exemples du «déjà vu». Au gré de nos souvenirs, citons quelques auteurs qui dans leurs œuvres font part d'un tel état particulier.

Dickens, le célèbre romancier anglais, qui fit avec humour la guerre à l'hypocrisie et à l'égoïsme, le père spirituel des «Aventures de M. Pickwick», de «David Copperfield», de «Nicolas Nickleby», du «Grillon du foyer», de la «Petite Dorrit», pour ne citer que quelques-unes de ses œuvres célèbres, a écrit dans un de ses romans:

« Nous connaissons tous ce sentiment qui nous envahit parfois, que ce que nous sommes en train de dire ou de faire a déjà été dit et fait antérieurement; il y a longtemps que nous avons déjà été entourés par les mêmes figures et les mêmes objets dans les mêmes circonstances... ».

Dans ce problème, le «merveilleux» et l'«inconnaissable» tiennent le rôle le plus important, n'est-il pas vrai? Le «déjà vu» se fixe devant vos yeux et dans votre esprit, tel le spectre d'un rêve d'au-delà, ou comme un souvenir d'une autre vie, vécue ailleurs, quelque part, longtemps même avant votre arrivée dans cette vallée de larmes.

Ce cas est si fréquent, si général, que ce serait se taxer gratuitement de légèreté, que d'y voir une simple coïncidence, un pur hasard.

Comme nous le disons plus haut, nombreux sont les auteurs qui font allusion à ces réminiscences dont personne ne peut expliquer la ou les causes d'une manière satisfaisante.

Paul Bourget déclare être si fréquemment sujet à l'impression du «déjà vu» que pour lui, il a le sentiment d'une impression normale:

« Il ne s'est pas passé, nous déclare-t-il, de semaine, depuis ma lointaine enfance, sans que j'aie éprouvé cette impression à propos de toutes sortes de choses et de gens. »

Gérard de Nerval lui-même exprime l'impression profonde qu'il ressent, en voyant, au détour d'une route, une femme appuyée sur le balcon de sa fenêtre... Il croit l'avoir déjà vue, la reconnaître. C'est l'exacte image de cette belle aux yeux noirs, celle

« Que dans une autre existence peut-être, »

« J'ai déjà vue, et dont je me souviens! »

Le grand rêveur que fut Verlaine n'écrivit-il pas également:

« Ce sera comme quand on a déjà vécu, »

« Un instant à la fois bien vague et très aigu... »

A ce sujet, Fernand Gregh décrit de magnifique façon cet état mental:

« Vous vivez, vous allez et venez, vous dites des mots et, soudain, vous sentez que vous avez déjà fait ces gestes, dit ces mots dans le même ordre, sans qu'il vous soit possible de dire ni où ni quand. Vous sentez que vous vivez identiquement une minute que vous avez déjà vécue, mais vous ne pouvez la situer dans votre passé... »

Cette mystérieuse sensation est exprimée de semblable manière par un des personnages de Gabriel d'Annunzio s'adressant à une femme:

« Certainement je vous ai déjà vue; je ne sais plus où et quand, mais je vous ai déjà vue. Dans l'escalier, tandis que je vous regardais monter, un souvenir indistinct s'élevait en moi... Quand vous vous êtes retournée, j'ai senti que votre profil répondait incontestablement à cette image... Ce ne pouvait être une divination: c'était un obscur phénomène de la mémoire... Certainement je vous ai déjà vue. Qui sait? Peut-être dans un songe... dans un monde différent... dans une existence antérieure?... »

Qui ne se souvient d'une minute, d'un instant semblables, en face d'un pays, d'un paysage, d'un événement, d'un profil?

Quelle est donc la cause de ces faits mystérieux?

Pour ceux qui aiment les explications poétiques, ceux qui croient voir partout et dans tout l'«inconnaissable» et le «merveilleux», ceux qui pressentent partout l'empreinte d'une divinité incompréhensible et incomprise, pour tous ceux-là, l'explication est simple. Ils affirment en effet, que la sensation du «déjà vu» provient du fait que les âmes des hommes ont déjà vu les choses et les scènes présentes dans d'autres existences ou dans d'autres planètes. Il arriverait alors que l'âme se rappellerait, si nous osons nous exprimer ainsi, la sensation déjà reçue dans une existence antérieure.

Les adeptes de la métempsycose, brahmanes et pythagoriciens, y voient même une preuve de la justesse de leurs croyances.

Les explications purement scientifiques de ce phénomène sont loin d'être aussi simplement charmantes et elles sont certainement beaucoup plus probables.

Certains psychologues très avertis donnent l'explication suivante: Il s'agit bien de faits antérieurs analogues dont le rappel fait surgir l'idée du «déjà vu». C'est exactement ce que pensent les amants du merveilleux, ... mais avec cette différence capitale: ces faits antérieurs ne se seraient pas passés dans une vie vécue par ailleurs... mais tout simplement dans la petite enfance.

De nombreuses sensations de la première enfance existent à l'état latent et l'on peut très sincèrement les croire totalement effacées. Au contraire, elles vivent dans le sous-sol (permettez-nous cette expression qui dépeint exactement ce que nous voulons dire) de notre conscience. Elles n'attendent qu'une occasion, qu'un choc, pour revenir à la surface.

Il est vrai qu'on se rappellera de sa prime jeunesse, une catastrophe, un grand malheur, une chute douloureuse, mais les événements ordinaires d'une vie régulière seront oubliés. C'est une amnésie totale analogue à celle qui suit l'ivresse ou qui se produit dans certaines maladies. Mais ne se peut-il pas que certains faits, certaines images survivent inconsciemment et qu'elles se réveilleront si naît l'occasion propice pour vous donner cette impression du «déjà vu»? (A suivre.)

L'activité professionnelle de la jeunesse.

Actuellement, le droit ouvrier de la Confédération fixe, dans quelques domaines, à 14 ans révolus l'âge d'admission à une activité professionnelle.

La *législation sur le travail dans les fabriques* a contenu, dès le début, soit dès 1877, une prescription à ce sujet. L'article 70, dans le texte revu de la loi du 18 juin 1914/27 juin 1919, dispose ce qui suit:

« Les enfants de moins de quatorze ans révolus, et les enfants au-dessus de cet âge que la loi astreint à fréquenter journellement l'école, ne peuvent être admis au travail dans les fabriques.

Le séjour de ces enfants dans les locaux de travail est interdit. »

Dans l'*industrie*, l'âge d'admission n'est donc pas uniformément fixé pour toute la Suisse, mais dépend de la scolarité primaire obligatoire; le minimum de 14 ans est toutefois de droit strict. Les gouvernements cantonaux sont tenus de renseigner l'office fédéral de l'industrie, des arts et métiers et du travail sur l'âge auquel cesse l'obligation de suivre quotidiennement l'école. — Une disposition de l'arrêté du Conseil fédéral de 1936 réglant le travail hors fabrique dans l'*industrie horlogère* — arrêté qui cessera ses effets à la fin de cette année — prévoit que les enfants de moins de 14 ans révolus et les enfants au-dessus de cet âge qui sont encore astreints à suivre journellement l'école ne peuvent être admis à travailler à domicile.

Pour les *exploitations artisanales* et pour les *entreprises de transport* publiques ou privées ne bénéficiant pas d'une concession, c'est l'article 2 de la « loi sur l'emploi des jeunes gens et des femmes dans les arts et métiers » qui est déterminant. En voici la teneur:

« Les enfants de moins de quatorze ans révolus ne peuvent être employés, à titre professionnel, dans les entreprises soumises à la présente loi et leurs dépendances. »

Cette loi ne concerne pas les exploitations familiales, ni l'agriculture, le commerce, les hôtels, restaurants et débits de boissons.

Depuis quelques années, et surtout sous l'influence de la crise économique, la question a été reprise en ce sens qu'une élévation de cet âge minimum était demandée. Les départements fédéraux de l'Intérieur et de l'Economie publique s'informèrent dès 1934 auprès des gouvernements cantonaux s'il convenait de présenter aux Chambres un projet fixant à 15 ans l'âge d'admission à un emploi dans les branches que la constitution soumet à la compétence législative de la Confédération. Cette question subsidiaire leur était encore posée: « Pour les enfants âgés de 14 à 15 ans, une activité de durée limitée (par ex. de deux heures par jour) doit-elle être autorisée dans les professions en cause? »

Trois cantons n'ont pas répondu à la question principale concernant l'utilité d'une limite d'âge fixée à 15 ans. Ce sont *Unterwald-le-Haut*, *Appenzell Rh.-Int.* et *Valais*. Pour le premier, de population principalement agricole, la réglementation envisagée ne présente guère d'intérêt. Quant au troisième, il se borne à déclarer que la scolarité obligatoire s'étend déjà jusqu'à la quinzième année révolue.

Onze cantons ont une attitude négative, trois d'entre eux, ceux des *Grisons*, de *Vaud* et de *Genève*, désirant avant tout que la matière soit réglée sur le terrain cantonal et non, uniformément, par une prescription fédérale. Son règlement scolaire prévoyant que les garçons sont libérés de l'école à 16 ans et les filles à 15, le canton de *Fribourg* juge une loi fédérale superflue. Les sept autres cantons de ce groupe (*Zurich*, *Lucerne*, *Unterwald-le-Bas*, *Glaris*, *Bâle-Ville*, *Schaffhouse* et *Appenzell Rh.-Ext.*) mentionnent des difficultés pratiques.

Les onze derniers cantons (*Berne*, *Uri*, *Schwyz*, *Zoug*, *Soleure*, *Bâle-Campagne*, *St-Gall*, *Argovie*, *Thurgovie*, *Tessin* et *Neuchâtel*) se prononcent pour la fixation à 15 ans révolus de l'âge d'admission à la vie professionnelle.

Résumons les réponses des gouvernements cantonaux:

a. *Réponses affirmatives.* Le gouvernement *bernois* souscrirait à un projet de loi conforme aux idées émises dans la circulaire. Une simple limitation de la durée d'occupation des enfants âgés de 14 à 15 ans ne soulagerait pas le marché du travail dans une mesure correspondante. Quoique les élèves terminent leurs classes à 15 ans révolus dans la plupart des communes du canton, le gouvernement estime que la mesure projetée éloignerait du marché du travail 800 enfants environ. Il pense que l'introduction d'une nouvelle année d'école n'imposerait pas un surcroît de dépenses insupportable aux 63 communes du Jura, où la scolarité n'est que de 8 ans. Les graves conséquences du chômage doivent les avoir familiarisées avec ce problème.

Le gouvernement du canton d'*Uri* trouve que l'initiative de relever à 15 ans l'âge d'admission à un emploi vient à son heure; il espère fermement que cette très importante affaire pourra être réglée sous peu. Il combat l'admission des enfants de 14 ans à un emploi de durée limitée. Actuellement, les enfants quittent l'école primaire à 14 ans, après avoir suivi sept classes. Il voudrait que, pour le moment, on supprime la lacune qui existe entre la sortie de l'école et l'admission au travail en reculant d'une année l'entrée à l'école. Cette solution lui paraît particulièrement avantageuse pour les écoliers des régions de montagne, qui sont moins avancés que les enfants des villes et pour qui il est plus difficile de se rendre à l'école (chemin, etc.). L'enfant aurait une année de plus pour se développer le corps et l'intelligence.

Le département de l'instruction publique du canton de *Schwyz* prend aussi parti pour la réglementation proposée. Il ne voudrait pas que les enfants de 14 et 15 ans exercent une activité professionnelle à horaire réduit et relève qu'on ne saurait envisager de retarder l'âge de sortie de l'école primaire; celle-ci prend fin, dans le canton de *Schwyz*, à 14 ans révolus. (A suivre.)

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

† Fernand Durig

1891 à 1937, maître secondaire à Saint-Imier.

Un banal accident, survenu en Valais, le mercredi 14 juillet 1937, terrassait brutalement notre collègue et ami, *Fernand Durig*, maître secondaire à St-Imier.

En course à travers la Suisse, avec deux de ses anciens élèves, il avait parcouru, à vélo, tout le canton de Berne, franchi le Grimsel et descendu le Haut-Valais. Cheminant entre St-Nicolas et Zermatt, il rencontra sa destinée qui devait le précipiter au fond d'un ravin alors qu'il montait, sur sa machine, le poussiéreux chemin muletier. La mort fut instantanée et la belle existence de Fernand Durig, toute de labeur et d'enthousiasme, prenait brusquement fin dans la montagne qu'il aimait tant.

Dire tout ce que fut et tout ce que fit notre collègue dépasserait les limites de cet article.

Originaire de La Scheulte, Fernand Durig naquit à St-Imier le 19 août 1891. Orphelin de bonne heure, il connut à peine ses parents, il fut élevé à l'orphelinat de Courtelary. Très doué, d'une intelligence ouverte et primesautière, il réussit à se faire admettre à l'Ecole normale de Porrentruy, au printemps 1906. Dès sa sortie, à peine diplômé, il obtint à Malleray une place qu'il devait garder trois ans. Il démissionna pour entreprendre de nouvelles études à l'Université de Berne. Son brevet de maître secondaire porte la date du 7 octobre 1915.

Une place de maître primaire lui est offerte quelques mois plus tard dans son lieu natal et le 29 avril 1920 la Commission de l'école secondaire de St-Imier l'appelle en qualité de maître de français et de géographie. C'est dans ces nouvelles fonctions qu'il devait faire ses preuves et donner le meilleur de lui-même. Il gravit peu à peu tous les échelons et termina maître dans la section commerciale.

Fernand Durig fut un grand laborieux. Sa capacité de travail était énorme. Il fonçait sur l'obstacle tête baissée et enlevait la difficulté par un trait d'esprit plus que par ténacité. Il entreprit de nombreux travaux scolaires, politiques et au sein de diverses sociétés dont il était l'animateur.

Depuis quelques années, il était le conseiller d'apprentissage du district de Courtelary. Il put donner là aussi toute la mesure de l'intérêt qu'il portait à la jeunesse studieuse.

Car Fernand Durig aimait la jeunesse. C'est là sa caractéristique. Il fut pour elle plus qu'un conseiller, souvent un appui, matériel autant que moral, toujours un ami. Il étudiait ses élèves en classe, continuait son œuvre quand le jeune homme était sorti de l'école, suivait ses recherches, le conseillait lorsqu'une difficulté surgissait, le guidait dans le dédale de la vie. Jamais un jeune homme ne fit appel en vain à son bon cœur.

Fernand Durig taquinait la Muse à ses heures. Il laisse, dans certains milieux des vers de belle venue, dans le genre satirique surtout. Sa prose était une vraie poésie. Il avait le sens du rythme, de la mesure, du nombre. Ses idées s'exprimaient par images fortes et bien frappées. Les membres du C. A. S. se souviennent de son dernier toast à la patrie et les auditeurs

de T. S. F. se rappellent encore avec émotion son hymne à St-Imier, son chant du cygne, prononcé au micro la veille de son départ pour son dernier voyage, le soir du 10 juillet 1937. Tout St-Imier connaissait le goût sûr de Fernand Durig pour tout ce qui touche à la scène. Il était passé maître dans l'art du régisseur de théâtre et les représentations scolaires prenaient un caractère sous son habile et compétente direction.

Pédagogue, Fernand Durig le fut au sens le meilleur du mot. Il avait une façon à lui de rendre ses leçons attrayantes et profitables. Maître de français, de sténodactylographie et de géographie, il sut acquérir par son travail et par sa méthode l'autorité indiscutable du bon professeur.

Sa connaissance de la vie, des conditions d'existence du peuple le firent appeler à siéger au sein de diverses commissions communales, en particulier à l'assistance, au chômage, à la bibliothèque. Partout ses avis, toujours généreux, étaient écoutés et mis à profit.

Fernand Durig laisse à l'école secondaire, dans le corps enseignant et dans son village un grand vide et d'unanimes regrets. Que sa famille reçoive ici l'expression de nos sentiments de sincère sympathie et l'hommage de notre profond respect.

Autour des salaires.

Par suite de la dévaluation et de sa répercussion inéluctable sur le prix de l'existence, les questions de salaires ont revêtu un nouvel aspect auquel on était loin de s'attendre il y a un an: celui des revendications dans le sens d'une élévation de la rétribution de la main d'œuvre.

Dans l'industrie privée, dit l'organe de la Fédération suisse du personnel des Services publics, un grand nombre d'entreprises ont accordé ces derniers temps des augmentations de salaires, principalement en raison de la reprise économique. En ce qui concerne les fonctionnaires et employés, une série de cantons et communes s'occupent de la question: Le gouvernement argovien étudie la suppression de la baisse des salaires et envisage l'application de cette mesure dès le 1^{er} janvier prochain. Les Grisons ont réduit la baisse d'un tiers, Lucerne l'a ramenée à 3%. Le Conseil d'Etat de Zoug propose à son Grand Conseil la suppression de la baisse qui n'atteignait que le 5% des traitements; celui de Zurich est prêt à examiner le problème au début de 1938.

Granges est revenue aux conditions normales; Hérissau adopterait la même attitude si le nombre-index du coût de la vie devait monter à 145 ou plus. Frauenfeld fait dépendre sa décision d'une augmentation ultérieure du coût de la vie; Winterthour connaît des pourparlers. A Zurich, St-Gall, Baden, Langnau i. E., Bienne, Schaffhouse, St-Gall, Frauenfeld, la Fédération suisse du personnel des Services publics poursuit pour son compte ou en collaboration avec d'autres associations professionnelles des démarches auprès des autorités respectives.

Les délibérations au sein de la Commission du Conseil national chargée d'examiner la prorogation des arrêts fédéraux en matière financière arrivant à échéance à la fin de cette année, montrent la facilité avec laquelle

les justes réclamations du personnel sont accueillies! Dans ces «programmes financiers» sont incluses les dispositions régissant les baisses de traitements et de pensions du personnel de la Confédération et des chemins de fer fédéraux. Le Conseil fédéral proposait de lui laisser la faculté d'atténuer en faveur du personnel subalterne les réductions de salaires lorsque les circonstances l'exigeraient. Mais la Commission, craignait-elle que l'exécutif n'allât trop vite et trop loin? — réserva par son vote, ces questions au jugement des Chambres. On sait qu'actuellement les traitements en cause sont réduits de 15 %, fr. 1600 étant exonérés à la base et aucun traitement au-dessous de fr. 3200 ne pouvant être atteint par la réduction. Surgit une proposition Bratschi (soc.) demandant l'élévation de la quote franche à fr. 2400, une réduction de 10 % sur le solde et un minimum non touché de fr. 3500, ainsi qu'une série d'allègements en faveur des retraités. Pour M. Rossi (cath.), ces normes allaient trop loin; il proposa: quote franche: fr. 1800, taux de la réduction: 13 %, minimum non touché: fr. 3500, tandis que M. Bossi (cath.) également, entendait charger le Conseil fédéral d'atténuer la baisse non seulement pour les petits traitements, mais pour tout le personnel. En votation éventuelle, la proposition Rossi fut adoptée par 19 voix contre 10 à la proposition Bratschi; en deuxième votation éventuelle, la proposition Rossi passa par 15 voix contre 0 à la proposition du Conseil fédéral. Enfin, en votation principale, par 14 voix contre 5 et une dizaine d'abstentions (partisans de la proposition Bratschi), la proposition Rossi fut acceptée. Quant aux retraités, les adoucissements demandés ont été rejetés.

L'effectif du personnel en question se traduit évidemment par des chiffres importants aussitôt que son statut des traitements est modifié, même légèrement. Ainsi la proposition Rossi a une portée financière de fr. 6 000 000, tandis que la proposition Bratschi portait sur fr. 16 000 000. Comme le personnel payera une prime supplémentaire de 2 % pour l'assainissement de sa Caisse d'assurance, c'est tout juste si, grâce à la proposition Rossi, il ne subira pas de nouvelle réduction effective de salaire. Ce point n'est du reste pas même acquis, car derrière le Conseil national, dont on ne peut dire encore quelle sera son attitude, se dresse l'ombre, pas très favorable aux fonctionnaires, du Conseil des Etats!

Les luttes pour adaptation des traitements ont toujours été très âpres, et elles le demeureront, même lorsque les relèvements sont commandés par d'impérieuses nécessités économiques. G. M.

Divers.

XVI^e Camp de la jeunesse aux études du Jura, les 11, 12 et 13 septembre 1937, Salle de la Cure, Reconvilier.

Samedi, 11 septembre:

- 15 h. Bienvenue.
- 15 h. 30. Méditation (M. Pierrehumbert).
- 16 h. Guerre et Paix (M. Kuenzi, prof.); discussion.
- 18 h. Souper au Foyer.
- 20 h. Soirée Mozart (Madame Jacot, prof. au conservatoire), « Bastien et Bastienne », opérette.

Dimanche, 12 septembre:

- 9 h. 30. Culte au Temple de Chindon, Ste-Cène (M. Perrenoud).

11 h. Education de soi (M. Foerster, prof.).

12 h. 30. Dîner.

14 h. Course à Monbautier, souper; entretien et jeux.

20 h. Les Conférences mondiales d'Oxford et d'Edimbourg de juillet (temple de Chindon).

Lundi, 13 septembre:

8 h. 15. Méditation (M. Briggen).

9 h. Le rôle intellectuel de la Suisse française (M. Kohler, prof.).

10 h. 45. L'homme tel que j'ai appris à le connaître devant le tribunal (M. Jean Rossel, juge fédéral).

12 h. 30. Dîner.

14 h. 30. Le drame allemand (M. Foerster, prof.).

16 h. Clôture, discussion (M. Etienne).

17 h. Thé.

Le Camp de Reconvilier attire toujours un certain nombre de collègues du corps enseignant. Le programme de cette année ne manquera pas non plus de susciter quelque intérêt. Pour renseigner les indécis, voici encore un complément d'information:

Le sujet « Guerre et Paix » sera traité par le Dr A. Kuenzi, prof. au gymnase de Bienne, et président de la branche suisse du R. U. P.

Samedi, la soirée Mozart sera donnée par Madame Jacot, de Sonvilier, professeur au Conservatoire de Neuchâtel.

M. P. Kohler, qui parlera du rôle intellectuel de la Suisse romande, est professeur à l'Université de Berne.

Le professeur Foerster et le juge fédéral Jean Rossel sont assez connus des lecteurs de « L'Ecole Bernoise » pour qu'il ne soit pas nécessaire d'attirer l'attention sur leurs noms.

Le comité organisateur rappelle que son invitation va à toute personne qui désire profiter de l'un ou l'autre des sujets annoncés. Quiconque pourra répondre par sa présence sera bien avisé: tout le programme en vaut la peine.

M. B.

Section de Porrentruy. Cotisations pour le semestre d'été 1937:

	Instituteurs pr. fr.	Institutrices pr. fr.
A la caisse de remplacement.	5	10
Bibliothèque	1	1
Frais administratifs	1	1
Total	7	12

Les participants au synode de Sochaux sont priés d'ajouter 1 franc pour la visite des Usines et 1 franc pour le transport en autocar Fahy-Sochaux.

Pour absence non excusée au même synode, prière d'ajouter 1 franc.

Ces montants peuvent être adressés sans frais à la caissière soussignée, compte de chèques VIa 3212, jusqu'au 30 septembre prochain. Marg. Chapuis, inst.

Cours de perfectionnement pour institutrices et maîtresses d'ouvrages. Cours de blanc et manière d'enseigner à faire les patrons. Directrice du cours: M^{me} Wyssbrod-Noverraz, maîtresse d'ouvrages, Bienne. Durée du cours: Une semaine. Heures de travail: 8 à 12 heures et 14 à 17 heures. Lieu du cours: Tavannes, école secondaire, du 4 au 9 octobre; Porrentruy, école primaire, du 11 au 16 octobre. Indemnités: aucune. Les participantes au cours qui n'obtiennent pas de subventions de leur commune ont à supporter elles-mêmes leurs frais de voyage et d'entretien. Inscriptions: Jusqu'au 20 septembre 1937 chez M^{me} Ritter-Stoll à Cortébert. Matériel: Le nécessaire pour coudre. Si le nombre des participantes dépasse vingt, le cours sera divisé en deux groupes et un second cours sera donné en 1938.

Cortébert, 1^{er} septembre 1937.

Association bernoise des Maîtresses d'ouvrages
Section Jura français,
La présidente: R. Ritter.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Aarberg	IV	Klasse VI (2. Schuljahr)	31	nach Gesetz	2, 6, 14	24. Sept.
Steffisburg-Kirchbühl	II	Eine Stelle für einen Lehrer		»	3, 14	25. »
Melchnau	VII	Unt. Mittelkl. (3. u. 4. Schuljahr)		»	2, 6	23. »
Langenthal	VII	Elementarklasse IVd	zirka 33	nach Regl.	3, 6, 14	25. »
Niederösch	VII	Unterklasse		nach Gesetz	6, 7	25. »
»	VII	Mittelklasse		»	5, 9	25. »
Herbligen	III	Unterklasse	zirka 40	»	2, 6, 14	25. »
Mittelschule						
Saanen, Sekundarschule		Eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung		nach Gesetz	2, 14	25. Sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule Localité	Art der Schule Ecole	Name des Lehrers oder der Lehrerin Nom du maître ou de la maîtresse	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Langnau-Dorf	Spezialklasse	Schweizer, Martha, zuletzt provis. an der gl. Klasse	definitiv auf 1. November 1937
Liesberg	Klasse IV	Steiner, Othmar, pat. 1933.	»
Wiedlisbach	Oberklasse	Känzig, Otto, bisher an Kl. II	»
»	Klasse II	Ryf, Otto Wilhelm, pat. 1937	»
Bern-Breitfeld	Klasse 3a	Aebersold, Arthur Ernst, pat. 1930	»
Bern-Kirchfeld	Klasse VIIb	Courant, Maurice, pat. 1934	provisorisch vom 1. Aug. 1937 an provis.
Sangernboden (Guggisb.)	Unterkasse	Flückiger, Hanna Christine, pat. 1935.	

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielersee-
gend das ideale

Strandbad Biel

Extrapreise für Schulen.

A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room

Alles für Inneneinrichtung bei

318

Aili RINGGENBERG
vorm. Elsi Moser

Kunsthandwerk - Marktg. 56, I. St. Tel. 20.174, BERN

Leukerbad Hotel Rössli

II. Ranges. Gute Küche, prima Weine. Pensionspreis Fr. 6. — und
7. — pro Tag. Telephon 3. 205 **G. Roten, propriétaire.**

20,000 Klavier

prima Rasierklingen

zum Einführungspreis per 50 Stück
0,13 mm Fr. 2.—, 0,10 mm Fr. 3.—.
249 Musterklingen gratis.

Rasierklingenversand
Postfach 1, Beinwil am See (Aargau)

solange Vorrat zu alten Preisen
Burger, Ibach, Thürmer
Fr. 485, 690, 785, 875,
985. Schulharmonium zu Fr. 165

E. Zumbrennen, Bern
Gerechtigkeitgasse 44 Tel. 28.636

Verdienst!

210

Wir zahlen bis auf weiteres für sauberes, trockenes

MUTTERKORN

(Roggenbrand, Wolfszähne)

diesjähriger Schweizer-Ernte den hohen Preis von
Fr. 10. — bis Fr. 11.50 per kg gegen bar, franko hier.

Chemische- & Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau. **Wildpark.**
Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer
Ferienaufenthalt. Mässige Preise. Telephon Burgdorf 23. 125

la. engl. Fussbälle

12 teilig

komplett mit Gummi, liefere so-
lange Vorrat.

Qual. «Match» . . .	Nr. 4	Fr. 6.80
»	5	» 7.80
» «Champion» . . .	4	» 7.80
»	5	» 8.80

Zahlreiche Nachbestellungen.

Max Leopold, «Luisenhof» Thun

Klavier

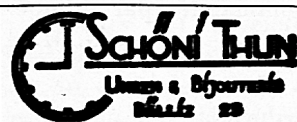
aus besserem Hause, fast neu, kreuz-
saitig, mit prachtvollem Ton, unter
Garantie **billig zu verkaufen**

Ed. Fierz . Thun
229 Hauptgasse 48

Buchbinderei

und Bilder-Einrahmungsgeschäft
5 **A. Patzschke-Maag**
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
ehemals Waisenhausstrasse
Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle
in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Ein Inserat hilft Ihnen



Reise-Wecker

Reparaturen mit Garantie

139



Tel. 21.533

Stimmungen - Reparaturen